

Rezensionen der Septuaginta?

Forschungsgeschichte und aktuelle Perspektiven

Siegfried Kreuzer

1. Zur Idee von Rezension

1.1 Im Unterschied zur scheinbaren Einheitlichkeit des hebräischen Bibeltextes ist es eine alte Beobachtung, dass der griechische Text in unterschiedlichen Formen überliefert ist. Durch die Funde aus Qumran und der Wüste Juda wurde allerdings deutlich, dass auch der hebräische Bibeltext keineswegs von Anfang an so einheitlich war, wie es sich später darstellte. Diese Funde, insbesondere die griechische Dodekapropheten-Rolle aus Naḥal Ḥever aber auch andere hebräische und griechische biblische Texte, zeigten darüber hinaus, dass bereits gegen Ende des 2. Jh.s v.Chr. die Diskrepanz zwischen dem alten Septuaginta-Text (bzw. dessen hebräischer Vorlage) und dem nun vorherrschenden proto-masoretischen Text erkannt wurde, was dann zu ersten Revisionen des griechischen Textes führte, in denen es um semantische und um formale Anpassungen an die nunmehr vorherrschende Form des hebräischen Bezugstextes ging.¹

Während die unterschiedlichen griechischen Textformen ab dem 1. Jh. v.Chr. vorhanden waren, ist es schwer zu sagen, seit wann die Unterschiede zwischen diesen Textfassungen nicht nur beobachtet, sondern auch thematisiert wurden.

Ein klares Zeugnis für die Thematik sind dann jedenfalls die Diskussionen um den biblischen Text, in denen es um jene Stellen ging, die für die jüdische bzw. für die christliche Sicht des Messias relevant waren. Ein Beleg für diese Diskussion ist vor allem die „Disputation mit dem Juden Tryphon“ des Irenäus von Lyon um die Mitte des 2. Jh.s, bei der der wechselseitige Vorwurf der Schriftverfälschung im Raum stand; ein Vorwurf, dessen wahre Ursache, nämlich die Diskrepanz zwischen der ursprüngliche Gestalt des Textes der Septuaginta und deren frühe Revision(en), den Kontrahenten offensichtlich nicht (mehr) bekannt waren.

¹ Zur Vollständigkeit sei erwähnt, dass auch im 1. Jh. v.Chr. und im 1. Jh. n.Chr. noch unterschiedliche hebräische Texte in Verwendung waren. Das ergibt sich aus den verschiedenen Formen des hebräischen Bibeltextes in Qumran und zeigt sich auch in den Bearbeitungen der Septuaginta: So erfolgte etwa die hebraisierende Revision von 2Sam 10-1Kön 2 auf den protomasoretischen Text hin, während die Revision von 2Kön auf einen davon etwas abweichenden Bezugstext hin erfolgte.

Auch die Arbeit des Origenes hatte – neben seinem offensichtlichen gelehrten Interesse – im Wesentlichen noch diesen Hintergrund, wobei für Origenes die Übereinstimmung des griechischen mit dem inzwischen noch weiter dominant gewordenen protomasoretischen hebräischen Text das Ziel war. Das fand seinen Ausdruck in seiner synoptischen Edition des hebräischen und mehrerer griechischer Bibeltexte in der berühmten Hexapla. Dabei ist es auffallend, dass Origenes für seine Anpassung des alten Septuagintatextes an den hebräischen Text nicht selbst überetzte, sondern dass er die nunmehr vorhandenen jüngeren jüdischen Übersetzungen zu Hilfe nahm. Außerdem erstellte Origenes nicht einfach einen neuen Text, sondern er kennzeichnete seine Ergänzungen, Streichungen und Änderungen mit den bekannten textkritischen Zeichen der alexandrinischen Philologie.

Interessant ist, dass die jüngeren griechischen Bibeltexte als neue Übersetzungen verstanden wurden, nämlich die Übersetzung des Aquila, des Symmachus und des Theodotion, wobei man wird annehmen können, dass auch damals neue Übersetzungen nicht ohne Blick auf vorhandene erfolgten. Die selbstverständliche Rede von neuen bzw. jüngeren („recentiores“) Übersetzungen wurde erst in neuerer Zeit in Frage gestellt: Einerseits durch den Buchtitel von Dominique Barthélemy, *Les Devanciers d’Aquila*,² „die Vorläufer Aquilas“, was die Frage nahe legt, ob Aquila völlig neu überetzte oder seine Vorgänger weiter führte. Andererseits durch die Erkenntnis der großen Nähe zwischen der sogenannten kaige-Rezension aus dem 1. Jh. v.Chr. und dem Theodotiontext aus dem Ende des 2. Jh. n.Chr. Deshalb sprechen etwa Emanuel Tov und andere von „kaige-Theodotion“,³ wobei dann „Theodotion“ nur mehr eine traditionelle Bezeichnung oder höchstens eine sekundäre Zuschreibung dieser Textform an eine (rabbinische?) Autorität des späten 2. Jh. bezeichnen kann.⁴ Offensichtlich als Konsequenz aus diesen Beobachtungen wird in neuerer Zeit dann nicht mehr von den jüngeren Übersetzungen sondern von Rezensionen gesprochen, so etwa Emanuel Tov in seiner Darstellung der Textgeschichte, dem dann Alexander Fischer in der Neubearbeitung des Lehrbuches von Ernst Würthwein folgte.⁵

Das Wesentliche Ziel des Origenes war die Anpassung des griechischen Textes an den aktuellen hebräischen Bezugstext, de facto an den – heute so bezeichneten – protomasoretischen Text.

Etwas anders ist die Situation bei Hieronymus. Bekanntlich hat sich Hieronymus in verschiedener Weise und bei verschiedenen Gelegenheiten

² Barthélemy, *Devanciers*.

³ Tov, *Textual Criticism*, 142-143.

⁴ Siehe dazu Kreuzer, *Kaige*.

⁵ Tov, *Textual Criticism*, 141-147; Fischer, *Text*, 128-133.

zu Fragen des biblischen Textes geäußert, wobei zunehmend die Orientierung an der *hebraica veritas* eine wichtige Rolle spielte.⁶ Dabei vollzog sich bei ihm selbst auch eine gewisse Entwicklung, die unter anderem darin sichtbar wird, dass er im Psalterium Gallicanum noch relativ nahe an der vorgegebenen Textüberlieferung – in diesem Fall dem lateinischen Text – blieb, während dann im Psalterium iuxta Hebraeos die Orientierung am hebräischen Text alleine schon im Titel deutlich wird.

1.2 Im Horizont dieser Entwicklung stehen auch die Äußerungen des Hieronymus über die Mehrgestaltigkeit des griechischen Textes bzw. seine berühmte Bemerkung über die *trifaria varietas*. Im Wesentlichen geht es um drei Statements:

Das vermutlich älteste Statement ist jenes im Vorwort zur Übersetzung der Evangelien in Form eines Briefes an Papst Damasus, der 384 starb (*In euangelistas ad Damasum praefatio*). Hieronymus erwähnt hier kurz die Textgestalten der Septuaginta (und auch die Übersetzungen von Aquila, Symmachus und Theodotion). Der Aufhänger dafür war offensichtlich, dass zwar das Neue Testament nicht aus dem Hebräischen übersetzt ist, aber vielleicht doch das Matthäusevangelium. Insbesondere geht es um die Schriftzitate, denn Hieronymus will jene Form des Septuagintatextes akzeptieren, die die Evangelisten durch ihr Zitat sozusagen approbiert haben. Daran schließt sich die Erklärung, dass Hieronymus die Lukianischen und Hesychianischen Kodizes beiseite gelassen habe, weil sie voller Fehler und Hinzufügungen sind:

„Praetermitto eos codices quos a Luciano et Hesychio nuncupatos, paucorum hominum adserit perversa contentio, quibus utique nec in toto Veteri instrumento emendare quid licuit, nec in Novo profuit emendasse: cum multarum gentium linguis scriptura ante translata, doceat falsa esse quae addita sunt.“⁷

Leider erfährt man nicht, von welchen Kodizes Hieronymus spricht und auch nicht, welche er stattdessen verwendet. Da Hieronymus auch von Aquila, Symmachus und Theodotion spricht, hat man den Eindruck, dass es nicht um den neutestamentlichen Text geht, sondern um den alttestamentlichen bzw. den Septuaginta-Text, was im gegebenen Zusammenhang einer Vorrede zu den Evangelien merkwürdig erscheint. Man kann sich fragen, ob es bei dieser Bemerkung des Hieronymus nicht letztlich um eine pauschale Polemik gegen den Bibeltext der Ostkirchen (Byzanz und

⁶ Siehe dazu die differenzierte Darstellung von Schulz-Flügel, Hieronymus.

⁷ Hieronymus, “Incipit Praefatio Sancti Hieronymi Presbyteri in Evangelio” in: Weber / Gryson, *Biblia*, 1515.

Ägypten) geht, denen gegenüber es in Rom den besseren Text gibt, was dem durchaus selbstbewussten Papst Damasus gefallen haben mag.⁸

Die zeitlich nächste Äußerung, die wohl noch in die 380er-Jahre gehört,⁹ findet sich in der Vorrede zu Chronik. Hier geht es um die berühmte *trifaria varietas*:

“Alexandria et Aegyptus in Septuaginta suis Hesychium laudat auctorem, Constantinopolis usque Antiochiam Luciani martyris exemplaria probat, mediae inter has provinciae palestinos codices legunt, quos ab Origene elaboratos Eusebius et Pamphilius vulgaverunt, – totusque orbis hac inter se trifaria varietate conpugnat.”

“Alexandria und Ägypten loben Hesychius als Autor ihrer Septuaginta. Von Konstantinopel bis Antiochien akzeptiert man den Text Lukians des Märtyrers. Und im Gebiet dazwischen lesen sie die palästinischen Kodizes, die von Origenes bearbeitet und von Eusebius und Pamphilius verbreitet wurden. Und die ganze Welt liegt im Wettstreit um diese dreifache Varietät.”

Hier sind deutlich drei unterschiedliche Textformen und deren Verbreitungsgebiete benannt, allerdings wird nichts über die Unterschiede gesagt und auch nicht, wie sie zustande gekommen sind, außer bezüglich der Arbeit des Origenes. Letztlich geht es auch hier für Hieronymus darum, seine Orientierung am hebräischen Text zu rechtfertigen, in diesem Fall mit den Divergenzen in der griechischen Überlieferung.

Die dritte Äußerung findet sich im Brief des Hieronymus an die gotischen Kleriker Sunnia und Fretela. Hieronymus beantwortet deren Anfrage bezüglich der Abweichung seiner Psalmenübersetzung vom traditionellen Text.¹⁰ Er tut dies mit dem Hinweis auf zwei verschiedene Textformen, von denen er jene als Bezugstext verwendete, die dem hebräischen Text näher steht:

“... illud breviter admoneo, ut sciatis aliam esse editionem, quam Origenes et Caesariensis Eusebius omnesque Graeciae tractatores κοινήν, id est communem, appellant atque vulgatam et a plerisque nunc λουκιάνειος dicitur, aliam LXX interpretum, quae et in ἐξαιτιολοῖς

⁸ Siehe dazu die Charakterisierung des Papstes Damasus bei Campenhausen, Kirchenväter, „Hieronymus“, 109-150: 124-125.

⁹ Vgl. Schulz-Flügel, Hieronymus, 748.

¹⁰ Der Brief wurde wahrscheinlich um 410 abgefasst; siehe Schulz-Flügel, Hieronymus. Gelegentlich wird angenommen, dass die Adressaten fiktiv sind. Das ändert allerdings nichts an der Relevanz des Textes, denn auch in diesem Fall sah sich Hieronymus offensichtlich veranlasst, seine Vorgangsweise bei der Psalmenübersetzung zu begründen und eine ganze Schrift zu Sache zu verfassen.

codicibus invenitur et a nobis in Latinum sermonem fideliter versa est et Hierosolymae atque in orientis ecclesiis decantatur.” (Brief 106, § 2, 2).

“... Das erwähne ich, damit ihr wisst, dass es eine Edition ist, die Origenes und Eusebius von Cäsarea und alle griechischen Autoren die *koiné*, das ist die Allgemeine, nennen, und die jetzt von den meisten als lukianisch bezeichnet wird, und dass es eine andere Septuaginta ist, die in den hexaplarischen Kodizes gefunden wird, die von uns verlässlich in die lateinische Sprache übertragen wurde, und die in Jerusalem und in den Kirchen des Ostens rezitiert (wörtlich: gesungen) wird.“

Während Hieronymus im Vorwort zu den Evangelien und im Vorwort zur Chronik von drei zeitgenössischen Textformen spricht, nämlich dem lukianischen Text in Syrien, dem hesychianischen Text in Ägypten und dem hexaplarischen Text in Palästina, spricht er im Brief an Sunnia und Fretela nur von zwei Textformen, dem allgemeinen Text der Septuaginta, der nunmehr (*nunc*), also neuerdings, als lukianisch bezeichnet wird, und dem Text, der in den hexaplarischen Kodizes zu finden ist. Der wesentliche Punkt ist hier, dass Hieronymus beim lukianischen Text nicht von einer Bearbeitung spricht, sondern nur von einer neuen Bezeichnung für den alten Text: Die allgemein verbreitete Septuaginta wird *nunc*, jetzt, also neuerdings, als lukianisch bezeichnet.

Dass Hieronymus den Text der hexaplarischen Kodizes – was immer das konkret bedeutet – bevorzugt, geschieht nicht auf Grund des Alters. Hieronymus argumentiert nicht im historischen Sinn. Der beste Septuaginta-Text für Hieronymus ist nicht der älteste, sondern jener, der dem Hebräischen am nächsten steht.

Von diesem Überblick zur ältesten Entwicklung und zu den drei Statements von Hieronymus kommen wir zur Entwicklung in der Neuzeit.

2. Die Entwicklung des Modells von drei christlichen Rezensionen

Die Entstehung der Idee von Rezensionen – im Sinn von Bearbeitungen – des neutestamentlichen Textes hat Herr Kollege Strutwolf in seinem Vortrag dargestellt. Für das Alte Testament bzw. die Septuaginta springen wir in die Mitte des 19. Jh. In der Einleitungswissenschaft der ersten Hälfte des 19. Jh. wurden zwar die Bemerkungen des Hieronymus (und anderer antiker Autoren), erwähnt, aber sie wurden als nicht weiter verwertbar betrachtet.¹¹

¹¹ De Wette, Lehrbuch (1817), § 46, 67-68, unter Bezug auf Hody und die Vorreden in Waltons Polyglotte und von Holmes zu dessen Ausgabe der Septuaginta: „Zu und nach Origenes Zeit bearbeiteten auch Lucianus, Hesychius und Basilius den Text der LXX kritisch, und ihre Rezensionen kamen in öffentlichen

Im Jahr 1863 legte Paul Anton de Lagarde im Vorwort zu einer Textausgabe des Sprüchebuches seine berühmten drei sog. Axiome dar. Im ersten wird gesagt, dass die vorhandenen Texte das Ergebnis eines eklektischen Prozesses sind, und dass daher auch der Textforscher Eklektiker sein muss, d.h. dass die ursprüngliche Textform nicht in einer einzelnen Handschrift zu finden, sondern mit Hilfe textkritischer Erwägungen zu suchen ist. Die beiden weiteren Axiome nennen die grundlegenden Erwägungen: nämlich dass jener Text der älteste ist, der am weitesten vom – in der Antike gültigen – hebräischen Text entfernt ist, und andererseits, dass jener Text der älteste ist, der sich am besten durch eine abweichende hebräische Vorlage erklären lässt. In der von Lagarde befolgten Rechtschreibung lauten die „Axiome“:

„I die manuscrite der griechischen ühersetzung des alten testaments sind alle entweder unmittelbar oder mittelbar das resultat eines eklektischen verfahrens: darum mufs, wer den echten text wiederfinden will, ebenfalls eklektiker sein. sein maassstab kann nur die kenntniss des styles der einzelnen übersetzer, sein haupthilfsmittel muss die fähigkeit sein, die ihm vorkommenden lesarten auf ihr semitisches original zurückzuführen oder aber als original - griechische verderbnisse zu erkennen.

II wenn ein vers oder verstheil in einer freien und in einer sklavisch treuen übertragung vorliegt, gilt die erstere als die echte.

III wenn sich zwei lesarten nebeneinander finden, von denen die eine den masoretischen text ausdrückt, die andre nur aus einer von ihm abweichenden urschrift erklärt werden kann, so ist die letztere für ursprünglich zu halten.“

Diese, nicht zuletzt in der Göttinger Tradition hoch gelobten Regeln haben zweifellos bleibende Bedeutung und waren wohl auch von Lagarde selbst nicht nur für die textkritische Arbeit am Sprüchebuch, sondern der Septuaginta insgesamt (jedenfalls für die Schriften mit hebräischer bzw. aramäischer Grundlage) gedacht.¹²

Gebrauch; es ist aber nichts davon übrig geblieben, auch sind die Nachrichten dazu zu mangelhaft, als daß die Kritik davon Nutzen ziehen könnte.“ De Wette erwähnt dazu Texte aus Suidas und Nicetas, und von Hieronymus den Brief an Sunnia und Fretela und die Vorrede zur Chronik. In der 3. Auflage (dort 91-92) ist der Text gleich, nur dass de Wette jetzt ergänzt: „Basilius d. Gr. scheint bloß richtige Abschriften besorgt zu haben.“ – Ein interessanter Aspekt von „Bearbeitung“!

¹² Die Bezugnahme auf diese Axiome Lagardes erfolgt allerdings manchmal etwas ambivalent. Schon Alfred Rahlfs, Paul, 60, bezeichnete sie als epochemachend für die Septuagintaforschung, ein Urteil, das Neuschäfer, Saeculo, 246, zustimmend aufgriff: „Die darin vorgetragenen methodischen Grundsätze für die Textkritik der Septuaginta erwiesen sich als so wegweisend, dass Alfred Rahlfs

Konkret setzt das zweite Axiom voraus, dass die freiere Übersetzung der Septuaginta im Lauf der Zeit an den hebräisch-protomasoretischen Text angepasst wurde. Das dritte Axiom wiederum wurde durch die Qumranfunde glänzend bestätigt, und zwar insofern, als dort in der Tat zahlreiche alternative hebräische Lesarten gefunden wurden, also tatsächlich viele Lesarten der Septuaginta nicht auf die Aktivität des Übersetzers, sondern auf eine entsprechende hebräische Lesart zurückgehen.

Ebenfalls in den 1860er-Jahren wurden an Hand der Edition von Holmes und Parsons einzelne Handschriften als lukianisch identifiziert, und zwar an Hand der Übereinstimmungen mit dem griechischen Text des Theodoret von Cyrus. Die Priorität für diese Identifikation ist dem italienischen Gelehrten Antonio M. Ceriani für das Jahr 1863 zuzuschreiben,¹³ auch wenn andere, wie Julius Wellhausen und Paul Anton de Lagarde nahe dran waren bzw. bald diese Entdeckung aufgriffen.

Allerdings war diese Textform auch zuvor nicht unbekannt gewesen, sondern man hatte sie unter anderem in den Schriften des Theodoret und des Chrysotomus und bei anderen syrischen bzw. antiochenischen Kirchenschriftstellern und auch in liturgischen Texten. Neu war die Identifikation in Bibelhandschriften. Später stellte sich außerdem heraus, dass diese Textform zumindest für die Geschichtsbücher auch bereits in der Complutensischen Polyglotte und in der Aldina verwendet worden war.

Dass dieser Textform eine besondere Bedeutung zukam, wurde nicht zuletzt von Julius Wellhausen beobachtet. Am Ende seiner berühmten Abhandlung über den Text der Samuelbücher verglich Wellhausen seine textkritischen Entscheidungen mit dem neu identifizierten Text dieser Handschriften und freute sich ganz offensichtlich darüber, dass vielfach seine Entscheidungen und sogar einige Konjekturen bestätigt wurden.¹⁴

Auf Grund der Übereinstimmung mit dem Bibeltext wie er von syrischen bzw. antiochenischen Kirchenschriftstellern verwendet wurde, konnte man vom syrischen oder antiochenischen Text sprechen. Im Blick auf die

später mit Recht behaupten konnte, von diesem schmalen Band datiere „eine neue Epoche der Septuagintaforschung“. Siehe in diesem Sinn jetzt auch Schäfer, Alfred Rahlfs, 138, mit Hinweis auf die Qumranfunde, die die Regeln bestätigen. Schenker, Bibeltext, 178, spricht von „Kriterien, die bis heute gültig sind“.

Der Anwendung dieser Regeln wird allerdings manchmal entgegengehalten, dass jedes Buch der Septuaginta verschieden sei. Das ist zwar richtig bezüglich der Textzeugen und bezüglich der Übersetzungstechnik, ändert aber nichts an der Richtigkeit und Relevanz der methodischen Regeln.

¹³ Siehe dazu die Darstellung der Forschungsgeschichte bei Kim, Textformen, 4-14.

¹⁴ Wellhausen, Text.

Bemerkung des Hieronymus lag es nahe, hierbei auch vom lukianischen Text zu sprechen.

Diese Identifikation schien sich zu bestätigen, als Frederik Field bei seiner Arbeit an hexaplarischen Texten in 1Kön 9 auf das Siglum Lambda bzw. Lambda-Omikron (Λ) stieß. Offensichtlich sollte damit ein Text bzw. eine Lesart als lukianisch gekennzeichnet werden. Dieses Siglum wiederholt sich an weiteren Stellen, allerdings bedeutet es offensichtlich manchmal auch *οἱ λοιποί*, die Übrigen, das heißt die übrigen hexaplarischen Handschriften.¹⁵

Man hatte hier somit den lukianischen Text vor sich, was die Bemerkungen des Hieronymus zu bestätigen schien. Etwas schwieriger war es mit dem hesychianischen Text. Eine Zuordnung wie mit dem erwähnten Siglum für den lukianischen Text gab es hier nicht. Aber es gab Septuagintatexte, die man der alexandrinischen bzw. ägyptischen Tradition zuordnen und von da her als hesychianisch bezeichnen konnte.

Paul Anton de Lagarde betrachtete es zwar später als seine Aufgabe, die drei großen christlichen Rezensionen der Septuaginta zusammenzustellen und von da aus nach der ursprünglichen Septuaginta zu fragen, aber wie Bernd Neuschäfer in seiner Darstellung von „*Alteri Saeculo*“ zeigte, bewegte sich Lagarde zunächst keineswegs auf dieser Schiene, sondern er sprach in allgemeiner Weise über regionale Textformen.¹⁶

„Es wird sich darum handeln, wenn irgend möglich, den Text Ägyptens, Nordafrikas, Galliens, Italiens, Kleinasiens, Syriens zu finden. Nicht in der Meinung, dass jene Provinzen bewußt eine sogenannte Recension der Septuaginta einer anderen vorgezogen, sondern weil die Gewöhnung der kirchlichen Lesung und der Zwang, aus den zur Hand befindlichen Exemplaren die nöthigen neuen Abschriften zu machen, den Text der einzelnen Provinzen leidlich konstant erhielt.“¹⁷

Bernd Neuschäfer stellt dazu fest:

„Der Wortlaut dieses Zitats scheint mir deutlich zu belegen, dass Lagarde auch hier noch keine Notiz von dem Zeugnis des Hieronymus von der *trifaria varietas* der christlichen Septuaginta-Rezensionen genommen hat.“¹⁸

Noch 1881 schrieb Lagarde im Rückblick über seine Skepis gegenüber Hieronymus:

¹⁵ Siehe dazu Fernández Marcos, *Septuagint*, 225-226.

¹⁶ Neuschäfer, *Saeculo*, 257-259, insbesondere Anm. 87.90.91.

¹⁷ Lagarde, Eingabe, in: Lagarde, Ausgabe, 230.

¹⁸ Neuschäfer, *Saeculo*, 257 Fn. 86.

„Für die Septuaginta öffentlich an Hesych, Lucian und die palaestnische κοινή zu denken, verbot mir mein in den Clementina¹⁹ xxvii unverholten ausgesprochenes misstrauen gegen den eigentlich einzigen gewärsmann jener drei recensionen, Hieronymus.“²⁰

Insofern überrascht es, dass sich Lagarde später so sehr auf den Lukianischen Text konzentrierte. Er tat dies offensichtlich unter dem Einfluss von Frederik Field's *Hexaplorum fragmenta quae supersunt*, vor allem aber, weil die Verbindung mit Theodoret und Chrysostomus die regionale Zuordnung einer bestimmten Textform der Septuaginta ermöglichte, während bis dahin eine geographische Zuordnung des Textes der großen Kodizes nicht möglich gewesen war:

„Ich wäle unter den verschiedenen [Texttypen], welche vorhanden sind, den der manuscripte, welche nach ausweis der bei Chrysostomus und Theodoret stehenden citate im großen und ganzen den bei diesen vätern gelesenen text wiedergeben, weil man diesen als den amtlichen text der sprengel von Antiochia und Constantinopel, d.h. als den aus dem letzten jahrzehnte des 3. jahrhunderts unserer Zeitrechnung her-rührenden text des märtyrers Lucian anzusehen nach dem zeugnis des Hieronymus alle ursache hat. ... Dadurch wird zum ersten mal ein fester punkt gewonnen. Die nirgends domicilierten handschriften ABS ... waren nicht imstande, uns zu irgendwelcher wirklichen Sicherheit zu verhelfen.“²¹

Lagarde greift hier von Hieronymus eigentlich nur die Verbindung des antiochenischen bzw. konstantinopolitanischen Textes mit Lukian auf, und nicht das ganze Modell der *trifaria varietas*. Er begründet damit, warum er den lukianischen Text herausgab bzw. herausgeben wollte. Der hesychianische Text spielt dabei jedenfalls namentlich keine Rolle.

Auch für die konkrete Darbietung des griechischen Textes in einer künftigen Ausgabe der Septuaginta wollte sich Lagarde auf den lukianischen Text konzentrieren und lediglich gegebenenfalls einen zweiten, abweichenden Text dazu setzten, er setzt nämlich fort:

„Ich beabsichtige in den büchern oder buchteilen, in welchem ein von dem Lucians völlig verschiedener text mir bekannt und zugänglich ist, diesen neben dem Lucians abdrucken zu lassen.“²²

Lagarde geht hier offensichtlich von zwei grundlegenden Textformen der Septuaginta aus. Das ist jedenfalls keine *trifaria varietas*, sondern würde

¹⁹ Gemeint ist Lagarde's Edition der Clementina von 1865.

²⁰ Lagarde, Göttingen 19 November 1881, 22.

²¹ Lagarde, Göttingen 2 Dezember 1881, 31.

²² Lagarde, Göttingen 2 Dezember 1881, 31.

eher dem Statement des Hieronymus an Sunnia und Fretela mit der Rede von zwei Textformen entsprechen. Diese Äußerung von Lagarde von 1881 ist keineswegs beiläufig gemacht, sondern sie findet sich in der „Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung“, ist also eine grundlegende Projektbeschreibung.

Erst zehn Jahre später spricht dann Lagarde von der *trifaria varietas*: Seine Septuagintastudien von 1891 beginnen mit dem – die Vergangenheit offensichtlich verklärenden bzw. vereinnahmenden – Satz:

“Es ist Jahre hindurch meine Absicht gewesen, die drei durch Hieronymus uns bezeugten amtlichen Recensionen der Septuaginta herzustellen, sie in Parallel-Columnen drucken zu heißen, und aus der Vergleichung dieser drei Texte Weiteres zu erschließen“.²³

Erst jetzt, im Rückblick erscheint Lagarde’s Edition des lukianischen Textes²⁴ als Teil dieses Projekts, und Lagarde mag es zu diesem Zeitpunkt auch selbst so gesehen haben.²⁵ Im Licht der dargestellten Entwicklung war dies jedoch nicht der Fall, sondern der Lukianische Text war zumindest bis 1881 der Haupttext für die Septuaginta, neben dem Lagarde gegebenenfalls eine zweiten „völlig verschiedenen Text“ abdrucken wollte. – Mit anderen Worten: Bis 1891 war Lagardes Ansicht am ehesten mit dem Statement des Hieronymus im Brief an Sunnia und Fretela kompatibel.

Wie Neuschäfer herausstellt, vollzog sich Lagardes Aufnahme des Statements von Hieronymus in der Vorrede zur Chronik nicht ohne den Einfluss von Frederik Fields Ausgabe der hexaplarischen Fragmente (*Hexaplorum quae supersunt ... fragmenta*).²⁶ Interessanter Weise beschäftigt sich Field im umfangreichen Vorwort zu seiner Textsammlung nicht nur mit den hexaplarischen Texten, sondern auch mit dem viel späteren lukianischen und dem hesychianischen Text. Das wird damit begründet, dass die entsprechenden Manuskripte oft hexaplarische Notizen enthalten.

In seiner lateinischen Einleitung, die es seit einigen Jahren in englischer Übersetzung gibt,²⁷ beschäftigt sich Field jedoch nur wenig mit den hexaplarischen Notizen in den Handschriften sondern vor allem mit dem lukianischen Text selbst. Er beginnt mit einem Verweis auf die beiden Statements des Hieronymus in der Vorrede der Chronik und im Brief an Sunnia und Fretela. Ohne die Unterschiede zwischen den beiden Statements zu beach-

²³ Lagarde, *Septuagintastudien* I, 3; Anfangssatz der Studien.

²⁴ Lagarde, *Librorum*.

²⁵ Zur Problematik mancher Erinnerungen bei Lagarde siehe Neuschäfer, *Saeculo*, 258-259 mit Fn. 90 und 91.

²⁶ Field, *Origenis*.

²⁷ Norton, *Frederick*.

ten, bezieht er sich dann nur mehr auf die *trifaria varietas* und besonders auf den lukianischen Text. Interessant und merkwürdig ist, dass zwar bei der textkritischen Darbietung der verschiedenen Lesarten (im eigentlichen Textteil) häufig auf den hesychianischen Text verwiesen wird, dass aber der hesychianische Text in den Prolegomena – im Unterschied zum lukianischen Text – nicht erörtert wird.

Es gibt also bereits bei Field das auch später immer wieder zu beobachtende Phänomen, dass zwar von der *trifaria varietas* gesprochen wird und dass sie unhinterfragt als Modell vertreten wird, dass dieses Modell aber nicht wirklich ausgefüllt ist.

Es sei an dieser Stelle vermerkt, dass es im 19. Jh. auch andere Linien der Forschung gab. So untersuchte Friedrich Baethgen in einer umfangreichen Begleitstudie zu seinem Psalmenkommentar die Textzeugen der Septuaginta.²⁸ Er kam dabei (abgesehen von einzelnen Schreibvarianten und Textverderbnissen) im Wesentlichen zu zwei Textformen, einerseits der rezipierte Text der Editio Sixtina bzw. der neueren Ausgaben und Drucke des Kodex Vaticanus (Textform O), andererseits die zahlreichen in der Ausgabe von Holmes-Parsons kollationierten Texte:

„Ein Blick in den kritischen Apparat bei Parsons zeigt, dass eine grosse Anzahl von Handschriften – oft gegen hundert – in Verbindung mit alten Editionen und einzelnen Vätern, unter denen Theodoret an erster Stelle zu nennen ist, ausserordentlich häufig zusammen gegen den rezipierten Text (Fn: das ist der sixtinische) stimmen.“ (408)

Baethgen kommt in seinen Analysen zum Schluss, dass diese zweite Gruppe, die er als O¹ bezeichnet, den älteren Text repräsentiert: „Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass diese Lesarten von O¹ dem ursprünglichen Text der Septuaginta entsprechen.“ (409) Und ähnlich:

„In der Tat lässt sich in der Weise, wie es hier an einzelnen Beispielen versucht ist, bei einer ganzen Reihe von Stellen nachweisen, dass die freiere Uebersetzung der Recension O¹ die ursprüngliche ist, und die unbedingte Bevorzugung des Vaticanus ist somit sehr ungerechtfertigt, vielmehr weist er deutliche Spuren einer Korrektur nach dem hebräischen Text auf.“ (410)

Gegenüber dieser grundsätzlichen Beobachtung beobachtet Baethgen aber auch, dass auch O¹ an vielen Stellen nach dem Hebräer korrigiert ist, „was man daraus erkennt, dass an diesen Stellen nun umgekehrt O den freieren und somit ursprünglichen Text aufweist.“ (411).

Baethgen kommt bis in den Wortlaut nahe an die Axiome von Lagarde:

²⁸ Baethgen, Werth.

„Bei der Untersuchung der Methode, welche der Uebersetzer bei seiner Arbeit befolgte, wird sich zeigen, dass er sich mancherlei kleine Frei[h]eit]en der genannten Art erlaubte. Wo daher eine in dieser freieren Weise gehaltene Uebersetzung vorliegt, und eine andere buchstäbliche, da hat die erstere die Wahrscheinlichkeit der Ursprünglichkeit für sich.“ (409)

Schließlich kommt Baethgen zur Vermutung unterschiedlicher hebräischer Bezugstexte, was an Lagardes drittes Axiom erinnert:

„Uebrigens ist daran zu erinnern, dass unter Umständen abweichende Lesarten bei O und O¹ in der That auf eine verschiedene hebräische Vorlage zurückgehen können. Dies ist dann der Fall, wenn sich der hebräische Text selbst in dem Zeitraum zwischen der ursprünglichen Abfassung der Uebersetzung und der späteren Uebearbeitung verändert hatte. Die alte Uebersetzung weist dann die ältere Gestalt des hebräischen Textes auf, die Uebearbeitung die jüngere.“ (412)

Baethgen kam hier in der Tat zu Einsichten, die erst durch die Qumranfunde wieder in den Blick kamen bzw. von dort bestätigt wurden.

Alfred Rahlfs knüpfte in seinem Text des Septuagintapsalters und in seiner Psalmenedition an das, wie er es nannte, bi-polare Modell von Baethgen an, differenzierte aber in mehrere Untergruppen und drehte die Reihenfolge praktisch um, indem er a priori den lukianischen Text als spät und sekundär betrachtete und mit seinen Regeln jene Texte bevorzugte, die dem masoretischen Text nahe standen.²⁹ – Das ist hier nicht weiter zu verfolgen. Wesentlich ist, dass Baethgen zu seiner Zeit in offensichtlicher Nähe zu Lagardes Axiomen zu einem Bild kam, das der heutigen Erkenntnis der zwei Stufen von ursprünglicher Septuaginta („Old Greek“) und hebraisierender Bearbeitung entspricht und das auch bereits die heute in den biblischen Texten aus Qumran bezeugte Mehrgestaltigkeit des hebräischen Textes berücksichtigt.

3. Trifaria varietas und lukianische Rezension als Modell und Postulat

Um an dieser Stelle kurz vorauszublicken: Das Modell der drei großen christlichen Rezension, des Origenes, des Lukian und des Hesychius, wurde seit Field und Lagarde zum Standardmodell in allen Lehrbüchern zur Text-

²⁹ Rahlfs, Text, 55: „In alter Zeit gab es verschiedene Textformen nebeneinander, die jedoch zumeist eine größere Verwandtschaft mit B zeigten.“ Und andererseits: Rahlfs, Text, 231: „Also können wir in jenen ‚freieren Übersetzungen‘ nur ein Werk der Rezensorentätigkeit Lucians erblicken.“ Die dementsprechend auf die Nähe zum MT hinauslaufenden Regeln sind in Rahlfs, Psalmi, 71-72, genannt.

geschichte, sei es bei Ernst Würthwein³⁰ oder dessen Neubearbeitung durch Alexander Fischer³¹, sei es bei Emanuel Tov³² oder bei Gilles Dorival / Margurite Harl / Olivier Munnich³³, sei es bei Natalio Fernandez Marcos³⁴ oder in der *Invitation to the Septuagint* von Karen Jobes und Moisés Silva³⁵. Alle diese Werke thematisieren die Schwierigkeit, Lukian und Hesych bestimmte Texte und Charakteristika zuzuordnen und Eigenart und Ausmaß der Bearbeitung zu beschreiben, aber das Modell wird auf Grund der Bemerkung des Hieronymus von der *trifaria varietas* als selbstverständlich vorausgesetzt.

Eine der ersten größeren Arbeiten von Lagardes Schüler und Nachfolger Alfred Rahlfs war seine Untersuchung zum lukianischen Text der Königebücher, die 1911 erschien.³⁶ Rahlfs geht ganz selbstverständlich von einer lukianischen Rezension aus und analysiert diese. Der Bezugstext ist der Text des Kodex Vaticanus, der als der älteste Text betrachtet wird, auch wenn er, wie Rahlfs einmal feststellt, jedenfalls für 2Kön oft „geradezu stumpfsinnig wörtlich“ übersetzt ist. Der lukianische Text ist für Rahlfs selbstverständlich jünger, so dass sich die Frage nach den Charakteristika der lukianischen Bearbeitung stellt. Diese zeigt sich insgesamt in einer Verbesserung des griechischen Stils, insbesondere in der Einfügung des Artikels oder manchmal auch von attischen Formen gegenüber koine-Formen.

Rahlfs stieß allerdings auf zwei große Probleme: Das erste Problem war die Unregelmäßigkeit und Widersprüchlichkeit der angenommenen lukianischen Redaktion. Lukian fügte nicht nur Artikel hinzu, sondern häufig löschte er auch Artikel, manchmal sogar innerhalb ein und desselben Verses. Auch die Wortwahl erfolgt widersprüchlich: Manchmal wechselte Lukian zu einem attischen Wort, manchmal aber ersetzte er ein attisches Wort durch ein koine-Wort.³⁷ Diese Widersprüchlichkeiten waren aber für Rahlfs kein Grund, die Idee einer lukianischen Rezension in Frage zu stellen, sondern Rahlfs erklärte die Unregelmäßigkeit kurzerhand zu ihrem

³⁰ Würthwein, Text.

³¹ Fischer, Text.

³² Tov, *Textual Criticism*.

³³ Dorival / Harl / Munnich, *Bible*.

³⁴ Fernandez Marcos, *Septuagint*.

³⁵ Jobes / Silva, *Invitation*.

³⁶ Rahlfs, *Lucians Rezension*.

³⁷ Rahlfs, *Lucians Rezension*, 281: „Aber Lucian ist keineswegs strenger Attizist, er hätte sonst sehr viel mehr ändern müssen, als er getan hat. Auch kommen Fälle vor, wo gerade L eine nichtattische statt der attischen Form hat“.

Hauptkennzeichen: “Der Hauptcharakterzug dieser Rezension ist das Fehlen eines klaren Prinzips”.³⁸

Das gleiche Ergebnis findet sich auch bei weiteren Autoren. So geht etwa Joseph Ziegler in seinen Editionen der prophetischen Bücher für die Göttinger Septuaginta vom gleichen Modell aus und er kommt – wenig überraschend – zu denselben Beobachtungen: In seinem Begleitband zur Edition des Jeremiabuches thematisiert er die Änderung des Artikels als das häufigste Phänomen. Auch hier gibt es beides, Ergänzungen und Streichungen. Das Fazit zu Lukian lautet dann einfach: „Konsequenz war nicht seine Stärke“.³⁹

Auch in Monographien zum lukianischen Text, etwa von Sebastian P. Brock (1966, gedruckt 1996)⁴⁰ oder von Bernard Taylor (1981)⁴¹ findet sich – auf Grund der gleichen Voraussetzung wenig überraschend – dasselbe Ergebnis: Lukian verbessert den griechischen Stil, insbesondere durch Hinzufügung des Artikels oder durch andere Wortwahl, aber er tut das unregelmäßig und widersprüchlich.

Für die Forschungsgeschichte ist festzuhalten, dass praktisch alle Charakterisierungen und auch das angebliche weitreichende Ausmaß der lukianischen Redaktionstätigkeit aus den Vergleichen zwischen dem Text des Kodex Vaticanus und dem lukianischen / antiochenischen Text abgeleitet wurden und werden, wobei der Text des Vaticanus selbstverständlich als der älteste vorausgesetzt wird.

Ich habe in mehreren Textanalysen gezeigt, dass sich die Widersprüchlichkeit der scheinbaren lukianischen Rezensionstätigkeit auflöst, wenn man die Reihenfolge der Texte probeweise umkehrt: Wenn man den lukianischen bzw. antiochenischen Text den älteren sein lässt, dann erklären sich die Änderungen konsistent als isomorphe Anpassung an den hebräischen Bezugstext. Das bedeutet: Die hebraisierende Revision hat den Text formal an die hebräische Textoberfläche angepasst: So hat etwa die ursprüngliche Septuaginta den Artikel im Griechischen gemäß den Regeln der Determination der hebräischen Grammatik gesetzt.⁴² Die isomorph-hebraisierende Bearbeitung des griechischen Textes hat dagegen den Artikel nach der hebräischen Textoberfläche gesetzt. Das heißt: Wenn im Hebräischen ein sichtbarer Artikel vorliegt, wurde der griechische Artikel beibehalten. Wenn im

³⁸ Rahlfs, Lucians Rezension, 293.

³⁹ Ziegler, Beiträge, 163.

⁴⁰ Brock, Recensions.

⁴¹ Taylor, Manuscripts.

⁴² Das heißt z.B. auch dann, wenn im Hebräischen die Determination durch die Verbindung mit einem Eigennamen oder einem Pronomen (und nicht durch einen Artikel) gegeben war.

Hebräischen kein sichtbarer Artikel vorliegt, wurde der griechische Artikel gestrichen, auch wenn das betreffende Wort im Hebräischen determiniert ist. Ähnliches gilt für die angebliche Hinzufügung aber auch Streichung von erklärenden Wörtern oder anderen Elementen.

Es ist hier nicht die Zeit, auf Details dieses Phänomens einzugehen oder Textanalysen vorzutragen. Ich habe das in den letzten Jahren in einer Reihe von Beiträgen und zu verschiedenen Textbereichen getan.⁴³ Jedenfalls ergibt sich aus dieser Perspektive eine konsistente Erklärung für die von Rahlfs und anderen festgestellten Widersprüchlichkeit in der angeblichen lukianischen Rezensionstätigkeit.

Dabei habe ich allerdings auch eine „wissenschaftlich“ interessante Erfahrung gemacht: Ich habe zwar manchen allgemeinen Widerspruch erfahren, aber niemand hat meinen Textanalysen widersprochen. Eher wurde versucht, den Konsequenzen auszuweichen: ein Verteidiger der lukianischen Rezension meinte, man solle doch die Sache mit dem Artikel nicht so hoch hängen, ein anderer ließ in einer einschlägigen Textanalyse einfach die Artikel beiseite.⁴⁴ – Es ist eine wissenschaftlich merkwürdige Vorgangsweise, eine These dadurch zu retten, dass man das ursprünglich wichtigste Argument für die These herunterspielt oder übergeht, wenn es widerlegt ist.⁴⁵

Rahlfs hatte in seiner Untersuchung von 1911 noch ein zweites Problem, nämlich die schon länger bekannte Beobachtung, dass es lukianische Lesarten schon lange vor Lukian gab, z.B. bei Josephus oder in der *Vetus Latina* oder in Form von Zitaten im Neuen Testament. Er löste das Problem durch die Annahme von Quereinflüssen: Die Übereinstimmungen seien nicht ursprünglich, sondern erst später durch Quereinflüsse zwischen den Manuskripten entstanden. Das heißt der lukianische Text hätte die Überlieferung des Josephustextes und der *Vetus Latina* beeinflusst, umgekehrt hätten die Zitate im Neuen Testament die Überlieferung des lukianischen Textes beeinflusst. Mit diesen Argumenten gelang es Rahlfs, die Übereinstimmungen weithin für irrelevant zu erklären. Für Josephus blieben nur ein paar Eigennamen als vorlukianische Elemente.

⁴³ Siehe dazu Kreuzer, *Textverständnis*; Kreuzer, *Greek* (2008), Kreuzer, *Translation*; Kreuzer, *Redivivus*; Kreuzer, *Greek* (2014).

⁴⁴ Hugo, *antiochenische Mischung*, bei der Analyse von 2Sam 19,9-12: Die beiden Differenzen bezüglich der Artikel in V.9 werden ausgespart (119: „lasse ich jedoch offen“) die Differenz in V.11 wird gar nicht erwähnt.

⁴⁵ In etwas anderer Weise hatte sich schon Brock des Problems der Widersprüchlichkeit bzw. Unregelmäßigkeit der angeblichen lukianischen Rezension entledigt. Im Rückblick erklärt er, dass er die „less consistent“ bzw. „non-recurrent variants“ beseite ließ, also nur die tendenziell gleichen Änderungen berücksichtigte und nicht auch die gegenteiligen; Brock, *Recensions*, 255.

Auch dieses Modell hatte eine folgenreiche Nachwirkung: In der Psalmenausgabe sowie in der Handausgabe von Rahlfs wurden Lesarten der Septuagintaüberlieferung, die mit neutestamentlichen Zitaten übereinstimmen, praktisch immer als sekundär eingestuft, egal wie gut und breit sie bezeugt waren. Im Apparat steht dann „ex“: „ex Matth“, „ex Luc“, „ex Rom“ usw.⁴⁶ Die gleiche Vorgangsweise findet sich auch in vielen Bänden der großen Göttinger Ausgabe.

Die Behauptung des Quereinflusses aus dem Neuen Testament und insbesondere dessen prinzipielle Verwendung als Kriterium, um selbst sehr gut und breit bezeugte Lesarten der Septuagintaüberlieferung als sekundär zu beurteilen, ist jedoch ein Postulat, das empirisch nicht nachgewiesen ist. Im Gegenteil: Die Untersuchung der großen Kodizes zeigte, dass zwar häufig die neutestamentlichen Zitate durch Diplé als Zitat markiert waren, dass aber allfällige Differenzen zwischen Quelle und Zitat belassen und nicht ausgeglichen wurden.⁴⁷ – Damit ist nicht ausgeschlossen, dass es gelegentlich solche Einflüsse aus dem Neuen Testament auf Septuagintahandschriften gab, aber das sind Einflüsse auf einzelne Handschriften. Als pauschales apriori-Argument ist es nicht vertretbar.

Die Behauptung von weitreichenden Quereinflüssen geriet insbesondere durch die Qumranfunde in Schwierigkeiten. Viele biblische Texte aus Qumran zeigten eine Übereinstimmung mit Lesarten des lukianischen Textes bzw. deren anzunehmender hebräischer Vorlage. Bei den Qumrantexten konnte es jedoch keine sekundären Quereinflüsse geben, denn die Qumrantexte lagen fast 2000 Jahre in ihren Höhlen. Das heißt, dass die entsprechenden Lesarten alt sein mussten und damit vorlukianisch. – Diese Beobachtung mit den Qumrantexten schwächte aber auch die pauschale Annahme von Quereinflüssen zwischen der Septuagintaüberlieferung und dem Text des Josephus, der Vetus Latina oder dem Neuen Testament.

Mit den Qumrantexten stellte sich das Problem des protolukianischen Textes in neuer Intensität. Es ging nicht mehr nur um ein paar Eigennamen bei Josephus, sondern um eine größere Textmenge: Durch die protolukianischen Anteile wird das Modell einer lukianischen Rezension erheblich ausgehöhlt. Kann man noch von einer lukianischen Rezension sprechen, wenn es einen erheblichen Teil dieser Textform schon drei Jahrhunderte vorher gab?

⁴⁶ Z.B. Rahlfs, Psalms, 258, zu Ps 103,4 zitiert in Hebr 1,7: Die Lesart ist in Ägypten, in Syrien und beim Korrektor c des Kodex Alexandrinus bezeugt, da sie aber auch in Hebr 1,7 vorkommt, ist sie qua „ex Hebr 1,7“ sekundär.

⁴⁷ Siehe dazu die Beiträge von Johannes de Vries, Martin Karrer, Darius Müller, Ulrich B. Müller, Alexander Stokowski, in: deVries / Karrer, History.

Trotzdem wurde auch hier weiterhin versucht, das Postulat einer lukianischen Rezension aufrecht zu erhalten, vor allem indem man zwischen lukianischem und protolukianischem Text unterschied. – Eine Konsequenz ist allerdings, dass lukianischer Text, der eine Parallele in Qumran hat, alt ist, während andere Passagen lukianisch bearbeitet sind. Dieses Argument hätte die Konsequenz, dass sich die Grenzen der lukianischen Bearbeitung mit den doch recht zufälligen Grenzen der Qumranfragmente decken müssten. Eine solche zufällige Übereinstimmung in hunderten Fällen ist aber völlig unwahrscheinlich. – Meines Erachtens muss man angesichts der biblischen Texte aus Qumran das Postulat einer lukianischen Rezension aufgeben und die Texte unvoreingenommen analysieren.

Zu erwähnen ist noch die immer wieder begehende Argumentation, dass Lukian für seine Arbeit Symmachustext aus der Hexapla übernommen habe. Es geht dabei um die (nicht sehr zahlreichen) exklusiven Übereinstimmungen zwischen Symmachus und antiochenischen Text. Solche Übereinstimmungen werden als Argument für die zeitliche Einordnung nach Origenes und damit die Zuschreibung an Lukian verwendet. Allerdings ist es genauso gut möglich, dass solche (exklusiven) Übereinstimmungen nicht erst aus der Hexapla übernommen sind, sondern auf gemeinsame Grundlage in der ursprünglichen Septuaginta (Old Greek) zurückgehen und nur in diesen beiden Texttraditionen erhalten geblieben sind. Denn gewiss kannte Symmachus die alte Septuaginta und der antiochenische Text würde nach dem hier Gesagten ohnehin der alten Septuaginta sehr nahe stehen.⁴⁸ Abgesehen davon könnten einzelne Lesarten aus Symmachus durchaus auch erst im Zug der parallelen Überlieferung übernommen worden sein. Dafür braucht es allerdings keine großangelegte lukianische Revision, bzw. die Übernahme einzelner Lesarten muss nicht notwendiger Weise mit einer großen Revision verbunden sein, sondern konnte auch in begrenztem Maß oder punktuell erfolgen.⁴⁹

Gehen wir nocheinmal zurück zu Rahlfs. Eine seiner ersten Texteditionen war die Edition der Genesis, die noch bei der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart erschien. Rahlfs hatte die Textüberlieferung der Genesis aufgearbeitet. Offensichtlich arbeitete er zunächst, von seinem Lehrer und Vor-

⁴⁸ Zum Symmachustext und seinen Bezügen siehe unter anderem Salvesen, Symmachus.

⁴⁹ Vgl. Salvesen, Aquila, besonders ihre "conclusion": „... not only did the Church 'take over' the LXX of the Jews, eventually Christians also adopted the Three. Aquila, Symmachus and Theodotion ceased to be a threat to the LXX's status as Christian scriptures and became its handmaids instead. Thus it was primarily Christians who were responsible for preserving what little we have of the later Jewish version, ..." (168).

gänger herkommend, im Blick auf das Modell der *trifaria varietas*, das nicht zuletzt auch in den Richtlinien des zwischenzeitlich gegründeten Göttinger Projektes als wesentliche Arbeitsgrundlage festgeschrieben worden war.

Allerdings war für Rahlfs dieses Modell inzwischen fraglich geworden, was er in der Einleitung zur Genesis ausdrücklich vermerkt:

„Daß das, was ich hier biete, noch viel weniger als das im Buch Ruth Gebotene dem Lagardeschen Ideal eines Aufbaues nach den berühmten Rezensionen des Origenes, Lukian und Hesych entspricht, verkenne ich keineswegs. Aber wenn wir vorwärtskommen wollen, müssen wir uns nicht von vorgefaßten Theorien, sondern lediglich von dem gegebenen Material leiten lassen.“⁵⁰

Dass Rahlfs selber sich vom Modell der drei christlichen Rezensionen löste, ist in der Forschung viel zu wenig beachtet.⁵¹ Wie oben erwähnt ist das Modell in praktisch allen Lehrbüchern vorausgesetzt und wird es weithin unhinterfragt weiter vermittelt, auch wenn dann die Einzelelemente problematisiert werden. Darüber hinaus wird es sogar als Voraussetzung für die editorische Arbeit genannt,⁵² was notwendiger Weise zu einem Zirkelschluss führen muss.

Ein großes Problem ist auch die Frage der Hesychianischen Rezension. Es beginnt schon damit, dass man nicht sagen kann, welcher Hesychius für diese Tätigkeit in Frage käme. Auch ist es schwierig bzw. ungeklärt, Charakteristika dieser angenommenen Redaktionstätigkeit zu benennen. Die Rezension wird daher etwa als most elusive oder als kaum zu fassen bezeichnet. Trotzdem wird – so wie bei der lukianischen Rezension – das Postulat mit wenigen Ausnahmen⁵³ aufrecht erhalten.

⁵⁰ Rahlfs, *Septuaginta*.

⁵¹ Dies fällt umso mehr auf, als etwa Rudolf Smend (der Jüngere) in seiner Darstellung des Lebenswerkes von Alfred Rahlfs diesen Punkt als die wichtigste Differenz gegenüber Lagarde herausstellte: „Zur wichtigsten sachlichen Differenz wurde, dass Rahlfs immer mehr von dem ‚Lagardeschen Ideal eines Aufbaues nach den berühmten Rezensionen des Origenes, Lukian und Hesych‘ abkam, mit der Begründung ‚wenn wir vorwärtskommen wollen, müssen wir uns nicht von vorgefaßten Theorien, sondern lediglich von dem gegebenen Material leiten lassen.‘“ Smend, Alfred, 270.

⁵² So etwa bei Quast, Einführung 394-395: „Lediglich von dem Vorkommen der zwei großen christlichen Rezensionen des Origenes und Lukian kann von vornherein – oder wenigstens in den meisten Büchern – ausgegangen werden. Für sie stehen die Rezensionsmerkmale außerdem weitestgehend fest.“

⁵³ Tov, *Textual Criticism*, 146-147, hat zwar einen Abschnitt „Posthexaplaric Revisions“, nennt aber darin nur Lukian, nicht jedoch Hesych (auch nicht als Problem).

An dieser Stelle erscheint eine Bemerkung zu den Handschriften angebracht. Es geht hier nicht um die Existenz von Handschriften, die man als lukianisch oder hesychianisch bezeichnen kann. Offensichtlich gab es zumindest Handschriften, die als lukianisch bezeichnet wurden (siehe oben). Das entspricht ja auch der Bemerkung des Hieronymus, dass der alte Septuagintatext jetzt als lukianisch bezeichnet wurde. Im Grunde geht es um die in Syrien bzw. Antiochien verbreitete Textform. Sie wird in der Forschung faktisch nur über die Übereinstimmung mit den syrischen Kirchenschriftstellern identifiziert. Das textgeschichtliche Problem ist nicht die Benennung von Handschriften als lukianisch, sondern die angenommene Rezensionstätigkeit des Lukian bzw. in der Zeit um 300.

Dasselbe gilt für den hesychianischen Text, auch wenn es hier schwieriger ist, bestimmte Zuordnungen zu treffen. Es ist natürlich möglich, eine bestimmte Textform, sofern sie sich überhaupt geographisch als ägyptisch einordnen lässt, als hesychianischen Text zu bezeichnen (auch wenn wir nicht wissen, welcher Hesych gemeint war). Aber eine solche geographische Zuordnung sagt noch nichts über das Alter und die Entstehung der so bezeichneten Textform (siehe dazu die unten gegebene Erklärung für die Bemerkung des Hieronymus).

4. Die neuere Septuagintaforschung

Die neuere Septuagintaforschung ist wesentlich durch die Qumranfunde bestimmt. Das wurde bereits oben beim Problem der protolukianischen Texte deutlich. Es geht allgemein darum, dass viele der biblischen Texte aus Qumran Lesarten der Septuaginta bestätigen und zeigen, dass viele Differenzen gegenüber dem masoretischen Text nicht auf Freiheiten der Übersetzer sondern auf alternative hebräische Textformen zurückgehen. Das führte prinzipiell zu einer Aufwertung des Septuagintatextes auch als Zeuge für den hebräischen Text.⁵⁴

⁵⁴ Allerdings verlief die Wahrnehmung der alttestamentlichen Texte zunächst konträr dazu. Die Entdeckung der Qumrantexte, insbesondere der großen Jesajarolle, bewirkte zunächst große Begeisterung über die sorgfältige Überlieferung des hebräischen Textes, von dem man bis dahin nur die mittelalterlichen Handschriften hatte. Diese Beobachtung führte, zusammen mit zeitgenössischen Faktoren, nicht nur dazu, dass etwa der Jesajarolle mit dem Shrine of the Book ein eigenes Museum errichtet wurde, sondern auch dazu, dass praktische alle neueren Bibelübersetzungen nur mehr den masoretischen Text verwenden, während z.B. in der Zürcher Bibel von 1931 noch textkritische Entscheidungen getroffen worden waren. Die Tatsache, dass in Qumran nicht nur der protomasoretische Text sondern auch andere Textformen (inclusive Textformen, die der

Von besonderer Bedeutung aber wurde die Entdeckung der griechischen Zwölfprophetenrolle aus Naḥal Ḥever mit ihrer sog. *kaige*-Rezension, die von Dominique Barthélemy identifiziert und so bezeichnet wurde.⁵⁵ Das muss hier nicht im Einzelnen dargelegt werden. Das Wesentliche ist die Erkenntnis, dass in dieser Rolle eine hebraisierende Bearbeitung des griechischen Textes vorliegt, bei der es neben der Anpassung an den normativ gewordenen protomasoretischen Text insbesondere um eine formale Anpassung an den hebräischen Bezugstext geht. Hintergrund für diese formale Anpassung war ein neues Schriftverständnis, bei dem nicht nur der Inhalt sondern auch die formale Seite des hebräischen Textes wichtig ist und daher in der Übersetzung erkennbar werden soll.⁵⁶ In diesem Zusammenhang war für Barthélemy die Konjunktion *kaige* von besonderer Bedeutung, weshalb er diese Bearbeitung des Textes als *kaige*-Rezension bezeichnete. Barthélemy datierte diese Bearbeitung in des 1. Jh. n.Chr. In der offiziellen Edition der Naḥal Ḥever Rolle wurde diese Handschrift dann in das 1. Jh. v.Chr. datiert.⁵⁷ Jedenfalls ist die *kaige*-Rezension ein vorchristliches, innerjüdisches Phänomen, das weite Teile der Septuaginta erfasste.

Die *kaige*-Rezension bzw. die Beobachtung, dass es eine vorchristliche, isomorph hebraisierende Bearbeitung der Septuaginta gab, ist heute weithin anerkannt und auch in praktisch allen Lehrbüchern zu finden.

Weniger anerkannt ist, was Barthélemy als die andere Seite der Medaille herausarbeitete. Barthélemy fragte nämlich auch nach der Vorlage der *kaige*-Rezension. Ist die Vorlage des *kaige*-Textes, wie er z.B. für den Kodex Vaticanus in weiten Teilen der Geschichtsbücher zu finden ist, noch erhalten? Barthélemy zeigt, dass der lukianische Text der Geschichtsbücher und der *kaige*-Text nicht unabhängig voneinander sind, und dass der lukianische Text nicht aus dem *kaige*-Text hervorgegangen ist, sondern dass der lukianische Text die ältere Vorlage ist. Das bedeutet aber, dass der lukianische bzw. neutralere gesagt: der antiochenische Text alt ist. Für Barthélemy war er mit der ursprünglichen Septuaginta identisch, wenn auch natürlich mit Textverderbnissen, die im Lauf der Überlieferung entstanden.

Septuaginta entsprechen) bezeugt sind, blieb weithin unbekannt bzw. wird erst allmählich bewusst.

⁵⁵ Barthélemy, *Devanciers*.

⁵⁶ Markantestes Beispiel ist die unterschiedliche Wiedergabe des hebräischen Personalpronomens: Die Kurzform אני wird mit $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega}$ wiedergegeben, die Langform אניני dagegen mit $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\omega} \epsilon\iota\mu\iota$ (selbst dann, wenn eine finite Verbform folgt). Ein Beispiel für die einheitliche („konkordante“) Übersetzung eines Wortes ist die Wiedergabe von איש mit $\acute{\alpha}\nu\eta\rho$, Mann, selbst wenn es $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$, ein jeder, heißen müsste.

⁵⁷ Parsons, *Scripts*, 26: “a date in the later i [= 1st cent.] B.C.”

Auf S. 127 seines Buches sagt er zum lukianischen bzw. antiochenischen Text: „Mais ne considérons pas ce ‘texte antiochien’ comme le fruit d’une recension autonome ... C’est la vielle Septante, plus ou moins abâtardie et corrompue“ „Aber betrachten wir diesen ‚antiochenischen Text‘ nicht als Ergebnis einer eigenständigen Rezension ... Er ist die alte Septuaginta, mehr oder weniger verderbt“). Dementsprechend ist die lukianische Rezension für Barthélemy eine falsche Annahme, die Kapitelüberschrift auf S. 126 lautet: „La prétendue ‚recension lucianique““ („die vermeintliche ‚lukianische Rezension““).⁵⁸

Es ist interessant, dass aus den Forschungen von Barthélemy die kaige-Rezension akzeptiert wurde, dass aber die andere Seite der Medaille, nämlich die Bestreitung der lukianischen Rezension weithin ignoriert wurde. Wenn überhaupt, wurde Barthélemy pauschal kritisiert, aber es gab keine seriösen Auseinandersetzungen mit seinen Textanalysen.⁵⁹

Konzentrieren wir uns aber zunächst noch einmal auf die kaige-Rezension. Schon Barthélemy sah hier keine ganz einheitliche Bewegung, sondern verwandte Phänomene und sprach von einer *groupe kaige*. Er verortete die Bewegung in Mutterland, was prinzipiell und auch wegen des Fundortes der Naḥal Ḥever Roll sehr plausibel ist, und sprach daher auch von der palästinischen Rezension („recension palestinienne“).

Jedenfalls ist zu sagen, dass im 1. Jh. v.Chr. eine Bewegung einsetzte, in deren Rahmen die alte Septuaginta isomorph hebraisierend bearbeitet wurde. Das geschah in massiver Form in der sogenannten kaige-Rezension, es geschah aber auch in weniger massiver Form, wofür ich die Bezeichnung als *semi-kaige* vorgeschlagen habe. Aber praktisch durchgehend erfolgte eine solche isomorphe Bearbeitung. Das haben in neuerer Zeit verschiedene

⁵⁸ Barthélemy hat 1972 zu diversen Kritiken Stellung genommen und dabei die Möglichkeit eingeräumt, dass auch der antiochenische Text mehr oder weniger systematische Bearbeitungen erfahren haben könne (Barthélemy, *Problèmes*, und Barthélemy, *Prise*), aber er hat seine prinzipielle Einsicht nicht zurückgenommen. Das hält auch Olivier Munnich fest: „A la suite de critiques qui lui furent adressées, il adopte en 1972 une position plus nuancée, mais maintient – a juste titre – sa conception d’ensemble.“ Munnich, *Contribution*, 195.

⁵⁹ Einflussreich wurde Sebastian Brock’s Vortrag „Lucian redivivus“, in dem er allerdings nicht wirklich auf die Beispiele und Argumente von Barthélemy einging, sondern worin er im Wesentlichen die traditionellen Voraussetzungen seiner Dissertation zu 1 Samuel verteidigte. Siehe dazu Kreuzer, *Redivivus*. Die halbierte Wahrnehmung und Berücksichtigung des Buches von Barthélemy ist bis heute weit verbreitet. Manchmal wird dazu gesagt, Barthélemy habe später seine Meinung geändert. Das betrifft aber nur kleine Zugeständnisse, seine grundlegende Erkenntnis hat er nicht zurückgenommen (siehe oben, Fn. 58).

Autoren aufgezeigt, vielfach an Hand von Qumrantexten, aber auch durch andere Textanalysen.⁶⁰

Das bedeutet: Es gab die ursprüngliche Septuaginta, die im Wesentlichen im 3. und 2. Jh. entstand und die sich im Wesentlichen von Ägypten aus in der jüdischen Diaspora des Mittelmeerraumes aber auch in Palästina selber verbreitete. Und es gab ab dem 1. Jh. v.Chr. die isomorph-hebraisierende Überarbeitung des Septuagintatextes, die wahrscheinlich im Wesentlichen in Jerusalem erfolgte und die sich von dort aus verbreitete.⁶¹

5. Die neuere Septuagintaforschung und die Aussagen des Hieronymus

Wie soeben dargelegt, erfolgte die Entstehung und Verbreitung der Septuaginta im Wesentlichen in zwei Phasen bzw. in zwei großen Wellen: Zunächst die ursprüngliche Septuaginta und dann die hebraisierend bearbeiteten Texte.

Es ist verständlich, dass diese Verbreitung sukzessive erfolgte. Die vorhandenen Handschriften wurden nicht von heute auf morgen ersetzt. Vielleicht waren auch nicht alle Gemeinden von dieser neuen, doch etwas holprigen Textform begeistert. Gewiss konnte sich die neue Textform im Einflussbereich Jerusalems früher durchsetzen als in entfernteren Gebieten.

Diese Überlegung erklärt auch, warum wir die älteren Septuaginta-Texte sozusagen in den Randzonen finden: Im Norden in Syrien und Kleinasien in Form des Antiochenischen Textes, im Westen bezeugt durch die *Vetus Latina* und im Süden durch die sahidische, das heißt die ältere koptische Übersetzung.

5.1 Wie passt dieses Bild zu den Aussagen von Hieronymus?

In seinem Statement über die *trifaria varietas* hat Hieronymus vor Augen, dass in den verschiedenen Kirchengebieten verschiedene Textformen existieren: in Palästina jene Textform, die er mit Origenes bzw. mit den hexaplarischen Manuskripten verbindet und die dem hebräischen Text am nächsten steht. In Syrien und Ägypten sind es dagegen andere Textformen der Septuaginta. – Wir wissen nicht, was Hieronymus wirklich wusste. Er wusste vermutlich einerseits mehr als wir, andererseits wusste er wohl auch weniger als wir heute auf Grund der zahlreichen Handschriften und auf Grund der Qumrantexte wissen. Außerdem ist immer zu beachten, dass das Entscheidende für Hieronymus die *hebraica veritas* war und jene Texte, die

⁶⁰ Z.B. Himbaza, *Consequences*; Hong, *Septuaginta-Psalter*; Kreuzer, *Greek* (2014).

⁶¹ Zur Illustration könnte man auf die Erzählung vom Kämmerer aus dem Morgenland in Apg 8 verweisen, der von Jerusalem nach Hause reist und in einer Jesajarolle liest, die er vermutlich in Jerusalem gekauft hatte.

dem Hebräischen am nächsten standen, und dass er mit seiner Kritik am griechischen Text rechtfertigen wollte, was er tat.

Meines Erachtens hat Hieronymus recht, wenn er von verschiedenen Textformen schreibt. Aber er weiß nicht, was dahinter steht, nämlich die Ausbreitung der alten, ursprünglichen Septuaginta und die später folgende Ausbreitung der hebraisierenden Rezensionen (kaige und semi-kaige). Die Ursache für die von Hieronymus beobachteten Differenzen ist nicht eine große christliche Rezension durch Lukian oder Hesych am Ende des 3. Jh., wie es die neuzeitliche Forschung trotz aller Probleme und gegenteiligen Indizien behauptet, sondern sie liegt in der isomorph-hebraisierenden Überarbeitung, die mit der kaige-Rezension im 1. Jh. v.Chr. einsetzte und in der sukzessiven Ausbreitung der beiden großen Textformen der Septuaginta. Dieser überarbeitete Text gewann seine Dominanz im „Zentrum“, in Jerusalem und Palästina, während in den entfernteren Gebieten, in Syrien und in Ägypten, die alte Septuaginta tradiert und mit der Autorität berühmter Personen verbunden wurde.

Auch das Statement im Brief an Sunnia und Fretela passt gut zu diesen neuen Erkenntnissen:

Erstens widerlegt Hieronymus mit seiner Aussage ausdrücklich die Idee einer lukianischen Rezension, denn, wie er sagt: es ist die alte und allgemein verbreitete Septuaginta, die jetzt, also in der Zeit des Hieronymus, um 400, als lukianisch bezeichnet wird.

Die Zuschreibung des Textes zu Lukian lässt sich aus der Hagiographie des 4. Jh.s erklären: Lukian wurde als Gelehrter und dann vor allem als Märtyrer verehrt. Um die Mitte des 4. Jh.s war sein Kult weithin im Osten des Römischen Reiches verbreitet, was zusätzlich vom Kaiserhaus gefördert wurde, weil Drepanon bzw. Helenopolis, der Hauptort seiner Verehrung, zugleich der Herkunftsort des Kaisermutter Helena war.⁶² Die Verbindung mit der gelehrten, der martyriologischen und der imperialen Autorität Lukians diente wahrscheinlich der Verteidigung der alten Septuaginta gegen Kritik wegen ihrer Differenzen zum nunmehr gültigen hebräischen Text.

In analoger Weise ist vermutlich auch die Verbindung des ägyptischen Textes mit einem gewissen Hesych eine sekundäre Zuschreibung an eine lokale kirchliche Autorität. Das Entscheidende in der Aussage des Hieronymus ist, dass es zwei Textformen gab: die alte Septuaginta, und die hebraisierten Texte, wie sie in den hexaplarischen Kodizes zur Verfügung standen (und die Hieronymus im Sinn seiner *hebraica veritas* bevorzugte).

⁶² Brennecke, Lucian.

6. Fazit

1. Zusammenfassend ist zu sagen: Weder die Aussagen des Hieronymus noch die neuen Erkenntnisse der Septuagintaforschung erlauben die Rede von einer lukianischen oder einer hesychianischen Rezension im Sinn einer weitreichenden Bearbeitung des Textes.

1.1 Wenn man sich auf die *trifaria varietas* des Hieronymus beruft, muss man sich auch mit seiner Aussage im Brief an Sunnia und Fretela auseinandersetzen, dass der jetzt von manchen als lukianisch bezeichnete Text die alte, weit verbreitete Septuaginta ist. Es ist methodisch nicht akzeptabel, die eine Aussage zur Basis der Textgeschichte und Textkritik der Septuaginta zu machen und die andere Aussage zu ignorieren.

1.2 Die Problematik der Konzentration auf die *trifaria varietas* bzw. der Annahme von drei Rezensionen zeigt sich schon forschungsgeschichtlich daran, dass die hesychianische Rezension bzw. ein hesychianischer Text von Anfang an immer nur eine beiläufige Rolle spielt (so schon bei Frederik Field, de facto auch bei Lagarde und Rahlfs und auch in jüngsten Verteidigungen der *trifaria varietas*). Das Hauptaugenmerk galt immer dem lukianischen Text, der im Wesentlichen durch seine Nähe zum Bibeltext der syrisch/antiochenischen Kirchenschriftsteller identifizierbar ist. Das gilt auch für Lagarde, der sich zunächst unabhängig von Hieronymus aus textgeschichtlichen Gründen mit dem antiochenischen Text beschäftigte. Lagarde überwand erst spät seine Skepsis gegenüber den Nachrichten von Hieronymus und bezog sich erst 1891 auf die drei Textformen als Grundkonzept seiner Forschung, wobei er seine frühere Arbeit unter dieser Perspektive subsumierte. Diese späte Perspektive Lagardes wurde bestimmend für die Richtlinien der Göttinger Septuagintaedition und übte von da her eine weitreichende Wirkung aus, sie wurde allerdings von Rahlfs bereits 1926 auch wieder bestritten und bewusst verlassen.

1.3 In der Diskussion um den lukianischen bzw. antiochenischen Text ist zu unterscheiden zwischen der Zuschreibung der in Syrien / Antiochien gebräuchlichen Textform an Lukian und der Bedeutung dieses Textes einerseits und der Annahme einer weitgehenden Bearbeitung / Rezension dieses Textes durch Lukian andererseits. Dass die in Syrien und Kleinasien gebräuchliche antiochenische Textform zur Zeit des Hieronymus und auch später und in einzelnen Handschriften als lukianisch bezeichnet wurde ist nicht zu bestreiten. Das Problem ist die Rückführung dieser Textform auf eine späte und weitreichende Revisionstätigkeit um 300 n.Chr.

1.4 Grundlage für die Behauptung einer lukianischen Rezension bzw. Bearbeitung ist die späte zeitliche Einordnung Lukians, insbesondere aber der

Vergleich mit dem Kodex Vaticanus, dessen Text dabei unhinterfragt als der ältere vorausgesetzt ist, während alle Differenzen einer Redaktions-tätigkeit Lukians zugeschrieben wurden. Allerdings erschienen bei den Analysen sowohl die semantische als auch die stilistischen Tendenzen immer als gegensätzlich (z.B. Ergänzung und Streichung des Artikels; Wechsel zu aber auch weg von attischen Formen), was zur Skepsis hätte veranlassen sollen.

1.5 Lässt man dagegen den lukianischen Text als den älteren gelten, ergeben sich konsistente Erklärungen. Nicht zuletzt haben die Qumranfunde gezeigt, dass lukianische Lesarten oft mit hebräischen Texten übereinstimmen und somit ein hohes Alter haben. Diese Erkenntnisse entsprechen der Aussage des Hieronymus, dass es sich bei diesem Text um die verbreitete alte Septuaginta handelt (natürlich mit einzelnen Textverderbnissen im Lauf der Überlieferung), der *nunc*, das heißt in der Zeit des Hieronymus, als lukianisch bezeichnet wird.

1.6 Die Verbindung des alten antiochenischen Septuagintatextes mit der Person und Autorität des Lukian erfolgten um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und zwar auf dem Hintergrund der auch vom Kaiserhaus geförderten und weit verbreiteten Verehrung des Märtyrers Lukian. Durch diese Zuschreibung erhielt der antiochenische Text bzw. der alte Septuagintatext martyriologische und imperiale Dignität. Diese Dignität des alten Textes mag durch den Vergleich mit hebraisierend bearbeiteten Textformen und als Abwehr entsprechender Tendenzen, (wie sie für uns durch Origenes und Hieronymus greifbar sind) entstanden sein. (Die Verbindung des ägyptischen Textes mit der Autorität eines Hesych mag ähnliche Gründe haben).

1.7 Ein möglicher Anhaltspunkt für die Verbindung des Antiochenischen Textes mit Lukian könnte sein, dass er vielleicht im Rahmen oder als Vorbereitung seiner exegetischen Studien Handschriften verglich und so eine verbesserte Textbasis erstellte oder erstellen ließ. Aber das ist nur eine Vermutung und der Sache nach weit entfernt von dem, was in der traditionellen Forschung als lukianische Rezensionstätigkeit postuliert wurde.

1.8 Eine solche primär exegetische Tätigkeit des historischen Lukian (über den wir jedoch sehr wenig wissen) könnte auch der Anknüpfungspunkt für Bemerkungen von Autoren der folgenden Jahrhunderte, über Lukians Arbeiten am Bibeltext gewesen sein. Es wird zu prüfen sein, ob es sich dabei um mehr als nur um die legendarische Entfaltung der Bezeichnung als „lukianisch“ handelt. Letztlich ist auch diese Frage von da her zu entscheiden, ob sich am antiochenischen Text selbst eine solche Bearbeitung zeigen lässt, und zwar allein auf Basis textkritischer Argumentation.

2. Zur Zeit des Hieronymus gab es unterschiedliche Textformen der Septuaginta. Die Nachrichten des Hieronymus über die zwei bzw. drei zeitgenössischen Textformen dienen durchwegs der Rechtfertigung seiner Entscheidung für jene Textform, die dem hebräischen Text am nächsten steht. Mit seiner Bemerkung in der Vorrede zur Chronik über die *trifaria varietas* folgte Hieronymus offensichtlich der zeitgenössischen Zuschreibung der unterschiedlichen regionalen Textformen an bestimmte Persönlichkeiten. Er macht aber keine expliziten Aussagen über das Zustandekommen der Textformen.

Hieronymus wusste von der Tätigkeit des Origenes, allerdings können wir nicht sagen, welche Texte er mit den „hexaplarischen Kodizes“ genau erhin meinte. Wichtig ist jedenfalls, dass er im Brief an Sunnia und Fretela nur zwei Textformen erwähnt und dass er den lukianischen Text ausdrücklich als die alte, allgemein verbreitete Septuaginta bezeichnet, die jetzt, also erst seit Kurzem, von vielen als lukianisch bezeichnet wird (*a plerisque nunc λοκτιάνειος dicitur*).

2.1 Die neuere Septuagintaforschung kam vor allem auf Grund der biblischen Texte aus Qumran und der Wüste Juda (für die Texte mit hebräischer bzw. aramäischer Grundlage) zum Bild der Entstehung und Verbreitung der Septuaginta in zwei großen Phasen: Die ursprüngliche Übersetzung, die vor allem in Alexandria erfolgte und sich von dort aus in die weitere griechische Diaspora aber auch in das Mutterland verbreitete, und die im 1. Jh. v.Chr. einsetzende isomorph-hebraisierende Überarbeitung, die vor allem in Jerusalem erfolgte und sich ihrerseits ebenfalls in die Diaspora verbreitete. Die jüngere Textfassung überlagerte sukzessive die ältere, wobei die ältere Fassung, das heißt die ursprüngliche Septuaginta, in den „Randgebieten“, stärker erhalten blieb. Dies erklärt, warum im Norden der antiochenische Text, im Süden der ägyptische griechische Text (bzw. die Vorlage der koptischen Übersetzung) und im Westen die griechische Vorlage der *Vetus Latina* erhalten blieben und diese die ursprüngliche Septuaginta am besten bezeugen.

2.2 Diese Geschichte der Entstehung und Verbreitung der Septuaginta erklärt, wie Hieronymus zu seiner Wahrnehmung von drei regional verschiedenen Textformen kommt, wobei die zwischen Syrien und Ägypten gelegene palästinische Textform („*mediae inter has provinciae palestinos codices legunt*“) für ihn die eigentlich interessante und relevante ist. Was Hieronymus als regionale Differenzierung beschreibt, hat seinen Ursprung lange vor ihm in der zweiphasigen Geschichte der Entstehung und der Verbreitung der Septuaginta.

2.3 Auch die Äußerung in seinem Brief an Sunnia und Fretela ist mit der neueren Forschung bestens kompatibel. Der lukianische Text ist die alte und verbreitete Septuaginta („*quam ... κοινήν, id est communem, appellant*“), die jetzt – also zur Zeit des Hieronymus – von vielen als lukianisch bezeichnet wird. Dagegen ist der von Hieronymus höher geschätzte, weil der *hebraica veritas* näher stehende, hebraisierende Text in den hexaplarischen Kodizes zu finden ist (wobei wir leider nicht erfahren, auf welche Handschriften sich Hieronymus bezog und ob hexaplarisch nur die von Origenes bearbeitete Textform bezeichnet oder auch andere Textformen aus der Hexapla, etwa den kaige-Theodotion-Text). – Dass „lukianisch“ nur eine neue Bezeichnung für den alten Septuagintatext ist, erklärt, warum der lukianische bzw. antiochenische Text weithin der beste Zeuge für den alten Septuagintatext ist.⁶³ Zugleich unterstreicht diese Aussage des Hieronymus die Bedeutung der antiochenisch / lukianischen Textform und widerspricht sie eindeutig der Annahme einer lukianischen Rezension.⁶⁴

2.4 Für die Erstellung des ältesten Septuagintatextes haben die vorstehenden Darlegungen zur Konsequenz, dass die verschiedenen Varianten nicht nach irgendwelchen vorgefertigten Kategorien, sondern allein nach textkritischen Regeln zu beurteilen sind. Als Quintessenz der textkritischen Regeln gilt, dass jene Lesart die älteste ist, von der aus sich die Entstehung der Varianten am besten erklären lässt. Für die Textkritik der Septuaginta als einer Übersetzung, die auch in ihrer Überlieferung immer in Relation zu ihrem (wechselnden) hebräischen Bezugstext gesehen wurde, bieten die Axiome bzw. Regeln von Lagarde noch immer eine grundlegende Orientierung.

3. Zur Frage von Rezensionen des biblischen Textes gibt es beim Septuagintatext einen großen Unterschied gegenüber dem neutestamentlichen Text: Bei der Septuaginta gab es tatsächlich eine große Rezensionsbewegung, nämlich die Bearbeitung des alten Septuagintatextes hin zum hebräischen Text, angefangen von der frühjüdischen *kaige*- und *kaige*-artigen Bearbeitung bis zur Hexapla des Origenes.

Außer dieser Bearbeitungslinie hin zum hebräischen Text gab es aber – und hier besteht offensichtlich eine Parallele zur neutestamentlichen Textgeschichte – keine weiteren großen christlichen Revisionen des alten Textes,

⁶³ Vgl. Barthélemy, Devanciers, 127: Der antiochenische Text “c’est la vielle Septante, plus ou moins abâtardie et corrompue.”

⁶⁴ Auch wenn nicht nur in der neuzeitlichen Forschung sondern auch schon in der spätantiken Legendenbildung dem Theologen und Märtyrer Lukian eine literarische Aktivität zugeschrieben wurde.

sondern lediglich Textverderbnisse, Quereinflüsse und punktuelle Änderungen.

Gegenüber dem Festhalten an überkommenen Annahmen sei abschließend an das Wort von Alfred Rahlfs aus seiner Genesis-Edition von 1926 erinnert: „Wenn wir vorwärtskommen wollen, müssen wir uns nicht von vorgefaßten Theorien, sondern lediglich von dem gegebenen Material leiten lassen.“

Summary

The paper basically treats the problem of the influence of text critical models on the reconstruction of the oldest texts and its history. This is discussed in view of the model of three Christian recensions (*trifaria varietas*) of the Septuagint. The paper presents the origin and development of this model, its influence (together with other assumptions) on the text critical decisions in the eclectic editions of the Septuagint, and its problems. It is shown that besides the statement of Jerome in his preface to Chronicles, there is an other statement in his letter to Sunnia and Fretela, which is clearly different as there he refers to two text forms only, the old and widely used Septuagint, now called Lucianic, and the text forms closer to the Hebrew text. The author mentions that already Alfred Rahlfs gave up the model of the *trifaria varietas*, although maintaining the late date of the Lucianic text, and he presents the development from Dominique Barthélemy onwards, esp. his discovery of the kaige-recension, and newer methodical approaches. Finally, the modern picture of basically two stages of the Septuagint, the original, so called Old Greek text, and the texts that were revised towards the Hebrew (protomasoretic) text, is related to Jerome's statements.

Zusammenfassung

Im Prinzip geht es in diesem Beitrag um die Frage, welchen Einfluss bestimmte Modelle der Textgeschichte auf die Rekonstruktion des ältesten Textes und der weiteren Textgeschichte haben. Konkret geht es um die Entstehung, Geschichte und den Einfluss des Modells von drei großen christlichen Rezensionen (*trifaria varietas*) der Septuaginta. Im Beitrag werden die Entwicklung des Modells und die Gründe seiner Infragestellung, die schon mit Alfred Rahlfs selbst begann, und die durch die Textfunde aus der Wüste Juda (insbesondere mit der Identifikation der kaige-Rezension durch Dominique Barthélemy) und durch neue methodische Zugänge neues Gewicht bekam, dargestellt. Insbesondere wird darauf hingewiesen, dass die Rede von der *trifaria varietas* nur an einer Stelle bei Hieronymus vorkommt, und er sich an anderer Stelle ganz anders äußert, nämlich im Sinn von zwei Texttypen, der verbreiteten Septuaginta, die jetzt lukianisch genannt wird, und jenes Textes, der dem hebräischen Urtext näher steht und der deshalb von Hieronymus bevorzugt wurde. Schließlich werden die Aussagen des Hieronymus mit dem neueren Bild der Entstehung der Septuaginta in Beziehung gesetzt.

Bibliographie

- Baethgen, Friedrich, Der textkritische Werth der alten Uebersetzungen zu den Psalmen, in: JPTH 8 (1882) 405-459.593-667.
- Barthélemy, Dominique, Les devanciers d'Aquila. Première publication intégrale du texte des fragments du Dodécaphéton (VT.S 10), Leiden 1963.
- Barthélemy, Dominique, Prise de position sur les autres communications du colloque de Los Angeles (1972), in: Barthélemy, Dominique, Études d'histoire du text de l'Ancien Testament (OBO 21), Fribourg / Göttingen 1978, 255-288.
- Barthélemy, Dominique, Les problèmes textuels de 2Sam 11,2 – 1Rois 2,11 reconsidérés à la lumière de certaines critiques des 'Devanciers d'Aquila = A Reexamination of the Textual Problems in 2 Sam 11:2 -1 Kings 2:11 in the Light of Certain Criticisms of Les Devanciers d'Aquila, in: Kraft, Robert (Hg.), 1972 Proceedings, SCS 2, 16-89; ohne Ort: Society of Biblical Literature 1972, 16-88 bzw. 17-89; wieder abgedruckt in: Kraft, Robert, Études d'histoire du text de l'Ancien Testament (OBO 21), Fribourg / Göttingen 1978, 218-254.
- Brennecke, Hanns Christof, Lucian von Antiochien (Martyrium 7.1.312), in: TRE 21 (1991) 474-479.
- Brock, Sebastian, The Recensions of the Septuagint version of 1 Samuel, Diss. Oxford 1966 (QHen 9), Turin 1996.
- Brock, Sebastian, Lucian redivivus. Some Reflections on Barthélemy's Les Devanciers d'Aquila, in: Cross, Frank L. (Hg.), Studia Evangelica V: Papers presented to the Third International Congress on New Testament Studies held at Christ Church, Oxford 1965 (TUGL 103), Berlin 1968, 176-181.
- Campanhausen, Hans von, Lateinische Kirchenväter, Stuttgart ⁵1983.
- de Vries, Johannes / Karrer, Martin (Hg.), Textual History and the Reception of Scripture in Early Christianity: Textgeschichte und Schriftrezeption im frühen Christentum (SCS), Atlanta 2013.
- De Wette, Wilhem Martin Leberecht, Lehrbuch der historisch kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des Alten Testaments, Berlin ³1829 (1817).
- Dines, Jennifer, The Septuagint, London / NewYork 2004.
- Dorival, Gilles / Harl, Marguerite / Munnich, Olivier, La bible grecque des septante: Du judaïsme hellénistique au christianisme ancien, Paris 1988.
- Fernández Marcos, Natalio, The Septuagint in Context. Introduction to the Greek Version of the Bible, Atlanta, GA 2009 (= Leiden u.a. 2000).
- Fernández Marcos, Natalio / Busto Saiz, José Ramon, El texto antioqueno de la Biblia Griega I, TECC 50, Madrid 1989; II, TECC 53, Madrid 1992; III, TECC 60, Madrid 1996.
- Field, Frederick, Origenis Hexaplorum quae supersunt sive veterum interpretum Graecorum in totum Vetus Testamentum fragmenta, I-II, Oxford 1875.
- Fischer, Alexander Achilles, Der Text des Alten Testaments. Neubearbeitung der Einführung in die Biblia Hebraica von Ernst Würthwein, Stuttgart 2009.
- Himbaza, Innocent, What are the consequences if 4QLXXLev^a contains earliest formulation of the Septuagint?, in: Kreuzer, Siegfried / Meiser, Martin / Sigismund, Marcus (Hg.), Die Septuaginta – Orte und Intentionen (WUNT 361), Tübingen 2016, 294-308.

- Hong, Jonathan, Der ursprüngliche Septuaginta-Psalter und seine Rezensionen. Eine Untersuchung anhand der Septuaginta-Psalmen 2; 8; 33; 49 und 103 (BWANT), Stuttgart 2019.
- Hugo, Philippe, Die antiochenische ‚Mischung‘: L zwischen Altem und Neuem in 2 Samuel, in: Kreuzer, Siegfried / Sigismund, Marcus (Hg.), Der Antiochenische Text der Septuaginta in seiner Bezeugung und seiner Bedeutung (DSI 4), Göttingen 2013, 109-132.
- Jellicoe, Sidney, The Septuagint and Modern Study, Oxford 1968.
- Jobs, Karen / Silva, Moisés, Invitation to the Septuagint, Grand Rapids, MI 2000.
- Kim, Jong-Hoon, Die hebräischen und griechischen Textformen der Samuel- und Königebücher. Studien zur Textgeschichte ausgehend von 2 Sam 15,1-19,9 (BZAW 394), Berlin 2008.
- Kreuzer, Siegfried, Towards the Old Greek. New Criteria for the Evaluation of the Recensions of the Septuagint, in: Lemaire, André (Hg.), Congress Volume Ljubljana 2007 (SCS 55), Atlanta, GA 2008, 239-253.
- Kreuzer, Siegfried, Old Greek und Semi-Kaige. Zur Frage hebraisierender Bearbeitung in den Nicht-Kaige-Abschnitten der Samuel- und Königebücher; in: De Troyer, Kristin / Law, T. Michael / Liljeström, Marketta (Hg.), In the Footsteps of Sherlock Holmes. Studies in the Biblical Text in Honor of Anneli Aejmelaeus, Contributions to Biblical Exegesis and Theology 72, Leuven 2014, 391-416.
- Kreuzer, Siegfried, Kaige and kaige-Theodotion, OUP Handbook of the Septuagint, Oxford, im Druck.
- Kreuzer, Siegfried, Lucian Redivivus or Barthélemy and Beyond?, in: Peters, Melvin K.H. (Hg.), IOSCS Congress Volume Helsinki 2010 (SCS 59), Atlanta, GA 2013, 243-261.
- Kreuzer, Siegfried, Textformen und Bearbeitungen. Kriterien zur Frage der ältesten Textgestalt, insbesondere des Septuagintatextes, anhand von 2 Samuel 12, in: Hugo, Philippe / Schenker, Adrian (Hg.), Archaeology of the Books of Samuel. The Entangling of the Textual and Literary History (VTS 132), Leiden 2010, 91-115.
- Kreuzer, Siegfried, Das frühjüdische Textverständnis und die Septuaginta-Versionen der Samuelbücher. Ein Beitrag zur textgeschichtlichen und übersetzungstechnischen Bewertung des Antiochenischen Textes und der Kaige-Rezension an Hand von 2 Sam 15,1-12 (Strasbourg 2004), in: Kraus, Wolfgang / Munnich, Olivier (Hg.), La Septante en Allemagne et en France. Septuaginta Deutsch und Bible d’Alexandrie (OBO 238), Fribourg / Göttingen 2009, 3-28.
- Kreuzer, Siegfried, Translation and Recensions: Old Greek, Kaige, and Antiochene Text in Samuel and Reigns, in: BIOSCS 42 (2009), 34-51, jetzt in: Kreuzer, Siegfried, The Bible in Greek. Translation, Transmission, and Theology of the Septuagint, Atlanta, GA 2015, 154-174.
- Lagarde, Paul Anton de, Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien, Leipzig 1863.
- Lagarde, Paul Anton de, Clementina, Leipzig 1865 (Nachdruck: Whitefish, MT 2010).

- Lagarde, Paul Anton de, Eingabe an den Kultusminister Mühler vom 16. Juni 1870, in: Lagarde, Paul Anton de, Noch einmal meine Ausgabe der Septuaginta, in: Lagarde, Paul Anton de, Mittheilungen 3, Göttingen 1889.
- Lagarde, Paul Anton de, Göttingen 19 November 1881, in: Lagarde, Paul Anton de, Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung des Alten Testament, Göttingen 1882.
- Lagarde, Paul Anton de, Göttingen 2 Dezember 1881, in: Lagarde, Paul Anton de, Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung, des Alten Testament, Göttingen 1882.
- Lagarde, Paul Anton de, *Librorum Veteris Testamenti Canonicorum pars prior graece*, Göttingen 1883.
- Lagarde, Paul Anton de, *Septuagintastudien*, Erster Theil, AGWG.Ph 37,1, Göttingen 1891.
- Munnich, Olivier, *Contribution à l'étude de la première révision de la Septante* (ANRW II 20.1), Berlin 1986, 190-220.
- Neuschäfer, Bernd, *Alteri saeculo. Paul Anton de Lagardes „Lebensarbeit“ an der Septuaginta*, in: Kratz, Reinhard G. / Neuschäfer, Bernhard (Hg.), *Die Göttinger Septuaginta. Ein editorisches Jahrhundertprojekt* (AAWG NF 22), Berlin u.a. 2013, 235-264.
- Norton, Gerard, *Frederick Field's Prolegomena to Origenis Hexaplorum quae supersunt, sive veterum interpretum Graecorum in totum Vetus Testamentum fragmenta. Translated and Annotated* (CRB 62), Paris 2005.
- Parsons, Peter J., *The scripts and their date*, in: Tov, Emanuel / Kraft, Robert / Parsons, Peter J., *The Greek Minor Prophets Scroll from Nahal Hever* (8HevXIgr), DJD 8, Oxford 1990, 19-26.
- Quast, Udo, *Einführung in die Editionsarbeit*, in: Aejmelaeus, Anneli / Quast, Udo (Hg.), *Der Septuagintapsalter und seine Tochterübersetzungen* (MSU XXIV), Göttingen 2000, 387-399.
- Rahlfs, Alfred, *Das Buch Ruth griechisch als Probe einer kritischen Handausgabe der Septuaginta*, Stuttgart 1922.
- Rahlfs, Alfred, *Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt* (MSU 4), Berlin 1928.
- Rahlfs, Alfred, *Psalmi cum Odis. Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Litterarum Göttingensis editum X*, Göttingen ³1979 (1931).
- Rahlfs, Alfred, *Lucians Recension der Königebücher*, *Septuagintastudien III*, Göttingen 1965 (1911).
- Rahlfs, Alfred, *Septuaginta. Societatis scientiarum Göttingensis auctoritate. I: Genesis*, Stuttgart 1926.
- Rahlfs, Alfred, *Der Text des Septuaginta-Psalters. Nebst einem Anhang: Griechische Psalterfragmente aus Oberägypten nach Abschriften von W. E. Crum* (Septuaginta-Studien II), Göttingen 1907.
- Salvesen, Alison, *Aquila, Symmachus and the Translation of Proof-texts*, in: Kraus, Wolfgang u.a. (Hg.), *Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption* (WUNT 325), Tübingen 2014, 154-168.
- Salvesen, Alison, *Symmachus in the Pentateuch* (JSS.M 15), Manchester 1991.

- Schäfer, Christian, Alfred Rahlfs (1865-1935) und die kritische Edition der Septuaginta. Eine biographisch-wissenschaftsgeschichtliche Studie (BZAW 489), Berlin / Boston, MA 2016.
- Schenker, Adrian, Was heisst es, den hebräischen mit dem griechischen Bibeltext zu vergleichen?, in: Kratz, Reinhard G. / Neuschäfer, Bernhard (Hg.), Die Göttinger Septuaginta. Ein editorisches Jahrhundertprojekt (AAWG NF 22), Berlin u.a. 2013, 155-184.
- Schulz-Flügel, Eva, Hieronymus – Septuaginta oder Hebraica Veritas, in: Kraus, Wolfgang u.a. (Hg.), Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption (WUNT 325), Tübingen 2014, 746-758.
- Smend, Rudolf, Alfred Rahlfs. Ein Leben für die Septuaginta, in: Kratz, Reinhard G. / Neuschäfer, Bernhard (Hg.), Die Göttinger Septuaginta. Ein editorisches Jahrhundertprojekt (AAWG NF 22), Berlin u.a. 2013, 265-272.
- Taylor, Bernard, The Lucianic Manuscripts of 1 Reigns, I: Majority Text (HSM 50), Atlanta, GA 1992; II: Analysis (HSM 51), Atlanta, GA 1993.
- Tov, Emanuel, Textual Criticism of the Hebrew Bible, Minneapolis, MN, ³2011.
- Weber, Robert / Gryson, Robert, Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem, Stuttgart 2007.
- Wellhausen, Julius, Der Text der Bücher Samuelis, Göttingen 1871.
- Würthwein, Ernst, Der Text des Alten Testaments, Stuttgart ⁴1973.
- Ziegler, Joseph, Beiträge zur Jeremias-Septuaginta (MSU IV), Göttingen 1958.

Prof. Dr. Siegfried Kreuzer
Dr. Clemens Pirquetstraße 29
2380 Perchtoldsdorf
Österreich
E-Mail: kreuzer@kiho-wb.de